

Barbara Koller, »Gesundes Wohnen«. Ein Konstrukt zur Vermittlung bürgerlicher Werte und Verhaltensnormen und seine praktische Umsetzung in der Deutschschweiz 1880–1940, Chronos Verlag, Zürich 1995, 362 S., brosch., 48 DM.

Für sozialhistorische Langzeitbetrachtungen scheint die Schweiz wie kaum ein zweites europäisches Land geeignet zu sein, lassen sich doch an ihrem Beispiel soziale Entwicklungen der letzten 100 Jahre gewissermaßen unter Laborbedingungen verfolgen. Von störenden politischen oder gar kriegerischen Zäsuren, wie sie die Geschichte der meisten europäischen Nationalstaaten im letzten Jahrhundert kennzeichnen, blieb die Schweiz verschont. Für den Zeitraum von 60 Jahren hat Barbara Koller in ihrer Züricher Dissertation die Durchsetzung bürgerlicher Wohnideale in der deutschsprachigen Schweiz untersucht. So begrüßenswert dabei der lange Untersuchungszeitraum auch ist, eine stärkere zeitliche Differenzierung wird in der Gliederung des Stoffes schmerzlich vermißt. Es entsteht dadurch eher der Eindruck des gesellschaftlichen Stillstands als der Kontinuität.

Die Jahrzehnte zwischen 1880 und 1940 definiert die Autorin als eine lange Integrationsphase der Unterschichten in die bürgerliche Gesellschaft. Die allgemeine Durchsetzung bürgerlicher Wert- und Normvorstellungen war dabei sowohl ein wichtiges Kennzeichen als auch ein Instrument der Verbürgerlichung der Gesellschaft. Die Wohnverhältnisse, vor allem die hygienischen und gesundheitlichen Wohnbedingungen, nahmen zweifellos eine vorrangige Position in der bürgerlichen Werteordnung ein, konzentrierte sich doch auf die Wohnung der gesamte private Lebensbereich von der Ernährung über die Kindererziehung bis zur Sexualität. Formuliert wurde das bürgerliche Wohnideal, das sich unter dem Begriff »Familienwohnung« zusammenfassen läßt, vor allem mit Hilfe der Wissenschaft, wobei die jungen Disziplinen der Hygiene und der Nationalökonomie die Schlüsselpositionen einnahmen. Definierte die Hygiene Mindeststandards wie den sogenannten »Luftkubus«, so lieferte die Nationalökonomie das sozialwissenschaftliche Instrumentarium zur Untersuchung der Wohnverhältnisse. Wie die Autorin vor allem anhand der Entwicklung in Basel, Zürich und St. Gallen deutlich macht, kam es noch vor der Jahrhundertwende zur Institutionalisierung der bürgerlichen Wohnreformbewegung auf kommunaler Ebene. Mit Wohnungsenqueten und verhaltensregulierenden Wohnungsinspektoraten begannen die Städte, die Wohnverhältnisse zu erfassen, um auf dieser Grundlage mit Hilfe von strafrechtlichen Mitteln gegen das »ungesunde Wohnverhalten« vorzugehen. Wie auch aus anderen Regionen bekannt ist, war den Schweizer Behörden vor allem das Kost- und Schlafgängerwesen ein Dorn im Auge. Bereits daran wird deutlich, daß es sich im Grunde um eine soziale und weniger um eine gesundheitliche Kontrolle handelte. Mit Beaufsichtigung der Wohnverhältnisse glaubten die bürgerlichen Wohnreformer, einer Reihe von Verhaltensweisen der Unterschichten, die der bürgerlichen Werteordnung widersprachen, Herr zu werden. Dazu gehörten sowohl hoher Alkoholkonsum als auch außereheliche Sexualbeziehungen und vor allem die politische Affinität der Unterschichten zur Arbeiterbewegung.

Ob sich tatsächlich mit dem zunehmenden bürgerlichen Wohnverhalten auch die angesprochenen bürgerlichen Werte durchsetzten, läßt die Autorin zu Recht offen. Sie weist allerdings in zutreffender Weise darauf hin, daß als hinreichende Erklärung für den Erfolg des bürgerlichen Wohnideals – festzumachen an der allgemeinen Durchsetzung der Familienwohnung – der behördliche und legislative Druck nicht ausreicht. Entscheidender war, daß die Unterschichten dieses bürgerliche Wohnideal verinnerlichten und bei seiner Realisierung sogar untereinander konkurrierten.

*Martin L. Müller, Frankfurt/Main*